

Linard Bardill : Tamangur

Autor(en): **Butz, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Linard Bardill, Liederer und Kabarettist aus Graubünden, wird in diesem Jahr vierzig. Anders als viele seiner Liedermacherkollegen ist er nicht müde geworden. Er steht immer noch singend auf der Bühne. Vielleicht, weil er sich einst zum Pfarrer und Prediger ausbilden liess, ohne je diesen Beruf auszuüben. «Weil ein Pfarrer ein Funktionär ist, der Vergangenheit zelebriert.» Oder, weil der «fromme Anarchist» weiterhin an die Lie-

rechtigung ihrer romanischen Minderheit entscheidet. Bardill tritt für das Rumantsch Grischun ein, mit dem die fünf Idiome zu einer gemeinsamen Schriftsprache vereint werden sollen. Die Sprache sei natürlich nicht mit einem Gesetz zu retten, glaubt Linard Bardill. «Und trotzdem braucht es eins», erklärte der «Poet mit der Stimme einer Lawine» (Franz Hohler) kürzlich in einem Interview der Zürcher *Wochenzeitung*. «Dieser Kampf um eine

seine Zündschnüre legt und sich freut, wenn es dann auch kracht. Er nimmt sich mit Appetit und Kampfeslust vor, was an Fragen und Problemen auf den Tisch kommt. 1985 verärgerte er den damaligen Bündner Erziehungsrat mit einem kritischen Lied, vier Jahre später näherte er sich in einem Theaterstück dem bis heute umstrittenen anarchistischen Denker und Psychologen Otto Gross, mit den «Liedern verbrannter Dichter» (1987) erinnerte er an das dunkle Kapitel der Zensur und Bücherverbrennung, 1991 sang er auf «Strapedemi» Lieder gegen den Krieg. Auch bei der TV DRS-Sendung «... Übrigens» gab er verschiedentlich seine satirisch-kritische Visitenkarte ab. Längst ist der Name Bardill auch im deutschsprachigen Ausland ein Begriff. Er hat sowohl den «Deutschen Kleinkunstpreis» wie den «Salzburger Stier» zugesprochen erhalten, seine CD «Tanz auf den Feldern» wurde mit dem «Preis der deutschen Schallplattenkritik» ausgezeichnet.

«**Tamangur**» ist über weite Strecken also auch eine ebenso poetische wie bissige Abrechnung mit Bündner Parteipolitik, mit der gnadenlosen Vermarktung der Alp- und Traumlandschaft Graubündens, mit der Jagd nach Geld. «Das Feuerwasser Rätoromanen heisst Marenghin (Goldstück)», nannte Bardill sein erstes Bühnenprogramm. Die rätoromanischen Dichter Peider Lansel, Men Rauch, Madlaina Stuppan und Armon Planta haben ihm genug Vorlagen für eine kritische «Romanische Bilanz» geliefert. Und nötigenfalls hilft Heinrich Heine weiter, dem sich Bardill verbunden fühlt. Die neun Lieder, zwei davon von Ueli Gasser, auf «i nu passaran!» sind Bardills ganz persönliche Standortbestimmung. Er singt bewegend für «alle im Gefängnis», anklägender gegen die Philister, poetisch für die geschundene und doch immer wieder in ihrer Schönheit erfahrenen Natur, aufmüpfig gegen die Resignation: «Sie werden nicht durchkommen / sie werden's nicht bekommen / Durchbrechen wir die Gesetze / Zerschlagen wir die Ketten – i nu passaran!» Den Titel hat Bardill vom berühmten Lied aus dem Spanischen Bürgerkrieg übernommen, der – auch dies ein «Jubiläum» – vor 60 Jahren begann.

Linard Bardills «Tamangur» ist wieder- und neugehört ein zurückgekehrter und neu leuchtender Stern in der Schweizer Liedermacherszene, auf die sich – mit ganz wenigen Ausnahmen (Tinu Heiniger, Franz Hohler) – längst dunkle Nacht gesenkt hat.

RICHARD BUTZ ■

Linard Bardill

Tamangur

Der uralte Arvenwald von Tamangur im Unterengadin ist für die Rätoromanen ein Symbol ihrer Sprache.

Der Bündner Linard Bardill besingt auf seiner neuen CD die starken Arvenbäume von Tamangur und hofft, dass seine rätoromanische Muttersprache genau wie der Arvenwald zu neuem Leben erwacht.

be glaubt. «Meine Lebenserfahrung zeigt mir, dass ich dort abstürze, wo ich die Liebe aufs Spiel setze.» Oder einfach nur, weil der grossgewachsene Bündner mit Haarzopf und verträumtem Blick unbeirrbar meint, mit Liedern sei etwas zu erreichen.

Chantautor Bardill hat ein feines Gespür. Seine neueste Doppel-CD «Tamangur» (Zytglogge Ton Zyt 4078) kommt gerade zur rechten Zeit und erinnert daran, dass seine Wurzeln – trotz einem Walser Vater und deutschsprachigen Programmen – im Rätoromanischen liegen. 31 Lieder nach Texten von drei romanischen Dichtern und einer Dichterin, neun von Bardill sind es, alle schon einmal veröffentlicht und jetzt neu gemixt: «Cul asen pel muond aint», «Omagi a Men Rauch», «i nu passaran!» Schön klingende Titel, in «Rumantsch Ladin», einem der fünf – in unterschiedlichem Masse – gefährdeten Idiome der viernten Landessprache.

Bardills «Tamangur» kommt im gleichen Jahr auf den Markt, in dem die Schweiz an der Urne über die sprachliche Gleichbe-

Minderheitensprache hat für Europa Modelldelcharacter.»

«**Tamangur**» ist vielschichtig. Sicher ist es eine Liebeserklärung an seine Heimat, aber auch ein Gleichnis für das Leben, das Wachsen und das Sterben. So wie der CD-Titel heisst ein Arvenwald im heutigen Schweizer Nationalpark, im abgelegenen Val S-charl. Dort hausten die letzten Bären der Schweiz, dort stemmen sich auf 2300 Metern verwitterte Arvenbäume gegen den schneidenden Wind, der alles zu zerfetzen droht. Diesem Wald hat der romanische Dichter Peider Lansel 1923 sein Gedicht «Tamangur» gewidmet. Es ist für die Romanen zum Symbol der Muttersprache geworden. «Ein Wunder – sonst stirbt Tamangur.» Das Wunder ist geschehen. Dem Wald geht es heute besser als vor bald 90 Jahren, als ein Fotograf eine Aufnahme von ihm machte. Bardill hat sich selber davon überzeugt, und «von da an habe ich mich entschlossen, das Lied zu singen, das Lied von den Arven, das Lied von Tamangur...»

Indes: Linard Bardill ist kein Alpenmey, eher schon ein Bündner-Degenhardt, der